

Aufschwung ja - aber wie?

Autor(en): **Urs [Ursinus, Lothar]**

Objektyp: **Illustration**

Zeitschrift: **Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin**

Band (Jahr): **110 (1984)**

Heft 35

PDF erstellt am: **29.06.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Die falschen Komplimente

Ich hatte einen Artikel geschrieben. Ich glaube, dass er recht gut gelungen war; doch war er gewiss nicht sensationell, weder formal noch inhaltlich. Und ein Bekannter sagte: «Du, deinen Artikel hab' ich gelesen – grossartig – das hätte ich dir nie zugetraut!» Er meinte es gut, aber mit diesem einen Satz hat er meinem ganzen literarischen Schaffen vor diesem Artikel alle Bedeutung und Begabung abgesprochen. Das wollte er gewiss nicht; aber er war eben, in der Absicht, mich zu loben, daneben getreten.

Seither achte ich auf diese Art von danebengehenden Komplimenten. Passen Sie auf! Einmal aufmerksam gemacht, werden Sie auf viele stossen. Und Sie werden sich dabei ertappen, selbst diese Art indirekter Beleidigung zu produzieren.

Eine Frau wirkt eines Tages besonders reizvoll. Jemand sagt ihr: «Jetzt hätte ich Sie beinahe nicht erkannt. So schön sind Sie heute!»

Zum falschen Kompliment gehört organisch der erstaunte Ton der positiven Aussage.

Eine Schauspielerin oder ein Schauspieler wird im komischen Fach eingesetzt, ist aber nicht vom Geblüt her nur der Komik verschrieben. Die Theater und ihre Kassen lieben das Heitere und zwingen die Künstler gern in diese Regionen.

Er (sie) hat natürlich eine Fülle sogenannter ernster Rollen dargestellt, mit ebensoviel Können und Gelingen wie im komischen Fach. Endlich gelingt es ihr (ihm), die Maria Stuart (den Hjalmar Ekdal) zu bekommen. Ein bewundernder Freund wartet nach der Premiere am Bühneneingang und sagt verzückt: «Das hätte ich Ihnen nie zugetraut.»

Ist es denn so schwer, einfach zu sagen: gut, grossartig, ich bin begeistert, es hat mir gefallen? Muss man immer die Gegenwart gegen die Vergangenheit ausspielen? Anscheinend.

Es ist wie mit den Waschmitteln und anderen Produkten, für die Werbung veranstaltet wird. «Das neue Puril – jetzt mit hundertprozentiger Waschkraft!» Man hat mir dieses Puril jahrelang in die Augen und Ohren getrommelt; und ich muss erfahren, dass es erst jetzt hundertprozentig ist. Ich komme mir dumm vor, weil ich auf etwas nicht Hundertprozentiges hereingefallen bin.

Eine charmante Dame erzählte mir: Ich war auf zwei Wochen als Logierbesuch bei Freunden, und meine Anwe-

senheit dehnte sich auf fünf Wochen aus. Als ich mich beim Abschied bedankte, sagten die Gastgeber anerkennend: «Wir haben dich überhaupt nicht bemerkt!»

Es gibt natürlich auch gezielte, bösar-tige Attacken in Form von Lob. Es sind meist Kollegen und Konkurrenten, die sich dieser Manier befleißigen. Ein Geiger spielt ein anspruchsvolles Programm: Vivaldi, Brahms, Franck, Schubert. Ein Kollege stürzt auf ihn zu und ruft: «Der Schubert war besonders gut!» – Eine Schauspielerin spielt sich in einer tragischen Rolle die Seele aus dem Leib. Eine Kollegin kommt nachher in die Garderobe und sagt: «Du warst so gut – man hat das hässliche Kostüm überhaupt nicht bemerkt.»

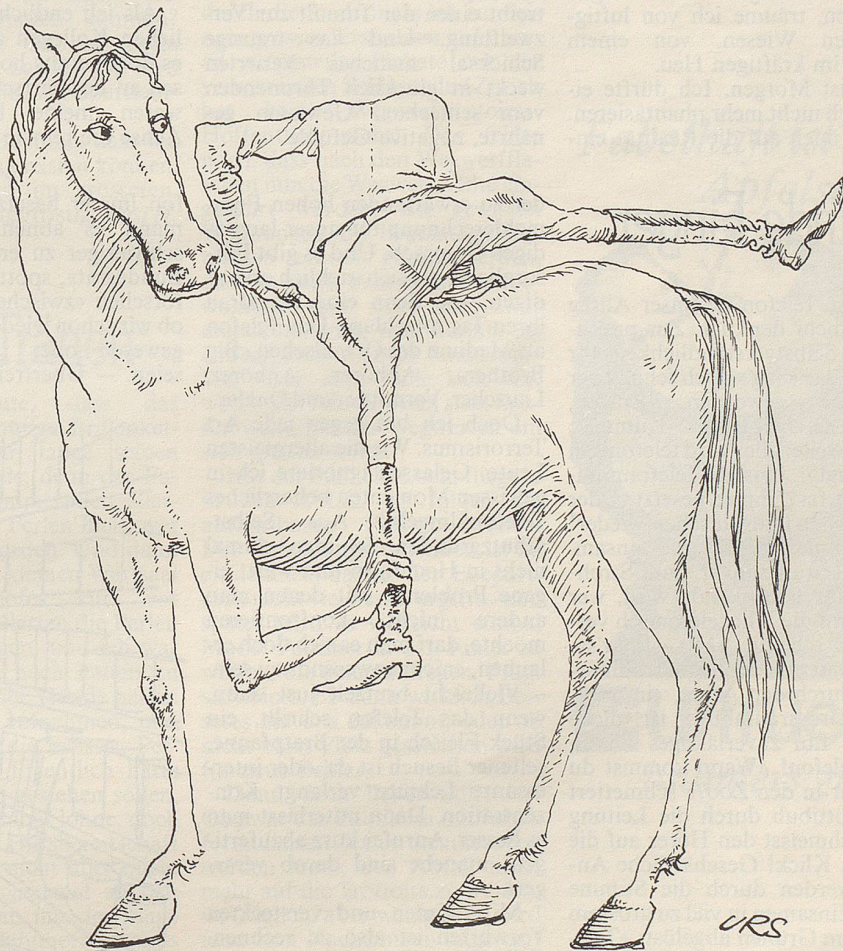
Diese Bosheiten – sie sind nicht nur im Bereich der Künste heimisch – meine ich nicht. Ich meine die gutgemeinten

indirekten Vernichtungen im Gewand des Lobes.

Ich weiss: Loben ist sehr schwierig, wenn man nicht wehtun will und nicht aus Überzeugung loben kann. Ich glaube, dass Notlügen in diesem Fall gestattet sind. Aber sie sind problematisch. Jemand hat ein wunderschönes Bild gemalt. Sie loben es aus Überzeugung. Der Maler sagt bitter: «Ja, ja, ich weiss, Sie haben das Feuilleton vom Weigel gelesen, und er findet, dass Notlügen gestattet sind.»

Es ist furchtbar, dass einem die Leute nicht glauben, und meist mit Recht. Noch furchtbarer aber ist es, dass man es nachweisbar gut meint und diesen Nachweis mit einer totalen Negation verbindet.

«Dein Feuilleton über die falschen Komplimente hab' ich gelesen. Du hast schon seit vielen Jahren nichts derart Gutes geschrieben!»



Aufschwung ja – aber wie?